

# Zeitung

1704

## und gelehrten Sachen

täglich 8 Mark bei tägl. zweimaliger Zustellung. Durch die Post monatlich 2.40 M. ohne Bestellgebühr. Anzeigen: 80 Pf. die Zeile, Teuerungsgeld 60 Pf. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Berlin SW 63, Kochstr. 22-26, und in allen Geschäftsstellen des Verlages.

2.26

Fernsprech-Zentrale: Ullstein & Co., Moritzplatz 11 800, 11 801, 11 802 bis 11 880, sowie 15 280, 15 281, 15 282 bis 15 291.

## Opfern zurück.

### Habsburg und Bourbon.

Von

Georg Bernhardt.

Vor einigen Tagen meldete das amtliche Wiener Korrespondenz-Büro, daß die Mutter der Kaiserin von Oesterreich, die verwitwete Herzogin Maria Antonia von Parma, von ihrem Schlosse Schwarzau am Steinfelde nach der Schweiz abgereist sei. Einige Wiener Zeitungen, die die Nachricht übernahmen, begleiteten sie mit Erläuterungen, die durchblicken ließen, daß man die Entfernung der Herzogin-Witwe aus dem österreichischen Staatsgebiet mit einer gewissen Freude begrüßte. Am nächsten Tage stellte sich jedoch heraus, daß die Meldung falsch und das amtliche Büro durch einen Telefonruf irreführt war. Irgendein zu politischen Scherzen aufgelegter Kopf hatte sich als der Sohn eines früheren Ministers am Fernsprecher ausgegeben, von dem das Büro wohl berechtigt gewesen wäre, die Meldung als amtlich entgegenzunehmen. Der Scherz und sein Widerhall in der Presse sind kennzeichnend gewesen für die Stimmung, die augenblicklich in weiten Kreisen Oesterreichs herrscht.

Die Veröffentlichung des angeblichen Kaiserbriefes durch Clemenceau und im Anschluß daran die Entlassung des Grafen Czernin haben in Oesterreich-Ungarn eine wesentlich andere Wirkung hervorgebracht als die Drahtzieher in Paris erwarteten. In Oesterreich ist das Bekenntnis zum Bündnis mit Deutschland plötzlich wieder in einer Weise laut geworden, wie seit langem nicht. Daß die überwiegende Mehrzahl der österreichischen Bevölkerung dem Bündnisgedanken für etwas Selbstverständliches hält, war nie zu bezweifeln. Aber vielleicht gerade deshalb hat man es in Wien lange ruhig geschehen lassen, daß die Kritik am Verbündeten überwog. Und man hat zunächst auch den sich manchmal bedenklich stark in den Vordergrund drängenden Treibereien der Weini, Lammasth und Genossen kaum Beachtung geschenkt. Freilich haben tiefer schauende Männer immer ihre Stimme erhoben und darauf hingewiesen, daß dauerndes Kritizieren am einzelnen schließlich doch auch einmal dem Bündnis schädlich sein könne. Jedoch man nahm solche Warnungen nicht sehr tragisch. Und es wäre wohl auch dabei geblieben, wenn nicht plötzlich die sich überstürzenden Ereignisse aus Anlaß des Kaiserbriefes blühartig gewisse Zusammenhänge enthüllt hätten. Mit einem Schlage ward da unendlich vielen in Oesterreich klar, wie sehr das als so harmlos angesehene Spiel der Worte in Wirklichkeit ein Spiel mit recht gefährlichem Feuer war. Und nun begehrte das für solche Schwankungen besonders zugängliche österreichische Temperament doch ebenso schnell auf.

Der Sonderberichterstatter der „Bosnischen Zeitung“ in Wien hat gestern abend das Mißlingen der Versuche, den Ministerpräsidenten v. Seidler zu stürzen, nach seiner politischen Seite hin gewertet. Er hat mit seiner harten Beurteilung insofern zweifellos recht, als man Ministerstürzen nicht unternehmen soll, wenn man nicht des Erfolges sicher ist. Aber ob mit oder ohne Erfolg: das Vorgehen der deutschen Parteien und der verschiedenen Herrenhausgruppen hat doch auch eine gewissermaßen moralische Seite, die uns nicht so ganz unabsichtlich erscheint. Es handelte sich hier nach unserer Auffassung in erster Linie um die Beurkundung der Tatsache, daß mächtige Parteien in Oesterreich selbst dann, wenn sich — was man für ganz ausgeschlossen halten muß — eine Regierung fände, die gegen den Bündnisgedanken regieren sollte, ein solches Regiment jederzeit unmöglich machen wollten und könnten.

Die öffentliche Stimmung in Oesterreich und auch das Vorgehen der deutschen Parteien erklären sich nun nicht allein durch die Tatsache des Kaiserbriefes an sich. Denn wie auch immer der Kaiserbrief gelauret haben mag, es gibt ebenso wie in Deutschland, auch in Oesterreich niemanden, der etwa den Kaiser Karl einer Untreue zerkhen wollte. Jedoch viel eher neigt man schon der Ansicht zu, daß gewisse Einflüsse am Kaiserhofe sich immer stärker bemerkbar machen, die sich nicht scheuen, die Jugend und den guten Glauben des Kaisers zu mißbrauchen. Und diese Einflüsse scheint man in der Tat nicht unterschätzen zu dürfen.